

Sie erinnern an künstliche Paradiese, erinnern an Blumen, die aus der Wand kommen, glühende, leuchtende – weiß, rot, grün – ungebundene Sträuße. Kein Gedanke ans Dekor. Obwohl das Material trivial ist: Glühlampen, Leuchtstoffröhren, perforierte Bleche, Eisenleisten, Holz, Drähte – auf den ersten Blick.

Später wissen wir, daß die Drähte nicht nur wie zarte, nervös gezeichnete Linien sich ins Bild fügen, sondern der Künstler über sie die Illumination speisende Energie leitet. Klaus Geldmacher, der diese Objekte aus einem Prozeß heraus entwickelt, steht während seiner Arbeit – trivial formuliert – unter Hochspannung. Es sind 220 Volt. Scheinbar nur eine Äußerlichkeit. Die Spannung jedoch bestimmt die innere Dynamik der Bildobjekte.

Geldmacher arbeitet zunächst ganz traditionell mit Punkt, Linie und Fläche, die er dreidimensional in Szene bringt. Die vierte Dimension Zeit drückt er aus in sichtbaren Intervallen: Glühlampen und andere lichterzeugende Instrumente leuchten auf, erzeugen neue Räume, andere Tiefen und Flächen, zeigen den Rhythmus in der Komposition. Licht-Blicke.

Als Klaus Geldmacher nach einigen Startversuchen, die er nolens volens unternommen hatte, allerdings auch „motiviert“ durch andere Bege-

sem durchaus Priorität eingeräumten Umgang mit Kunstproduktionen sind Grenzen gesetzt. Sie sind zeitaufwendig. Wo blieben die Versuche mit Innovationen, wenn sie von den Arbeiten an „Reproduktionen“ planmäßig dezimiert würden?

Ein zweiter, ebenfalls politisch motivierter Grundgedanke zieht sich durch das Leben Klaus Geldmachers. Die Arbeit mit anderen. Bereits 1968 führte die Kooperation mit Francesco Mariotti auf der „4. documenta“ zum großen Erfolg. Es ist der Dialog, der Geldmacher interessiert, die Anregung, das andere Denken und Fühlen, intendiert als Korrektur der eigenen Vorstellungen, als Erweiterung der eigenen Konstitution, als Kriterium. Inzwischen hat er mit vielen zusammengearbeitet, künstlerisch, politisch. Die Freundschaft mit Mariotti und mit Edmund Kieselbach, das gemeinsame Engagement für die sie bewegenden Angelegenheiten sind präsent.

So klar und eindeutig, wie bei manchen anderen, verläuft das Leben Klaus Geldmachers nicht. Seine Interessen sind divergent. Störende Elemente können eruiert werden, störend im Detail, jedoch nicht im Zusammenhang. Seine in den Bildern beobachtende Unruhe ist Resultat vieler komplexer Situationen, die wir immer weniger imstande sind zu lösen. Neue Einstellungen sind nötig. In seinen Bildern versucht Geldmacher, sich auf diese Komplexität einzulassen, sie auszubreiten, sie zu entwickeln, vielleicht weil er erkannt hat, daß bloß eindeutig bezogene Positionen den Lebensnerv schon lange nicht mehr treffen. Um Mißverständnisse auszuschließen: Beliebigkeiten sind nie thematisiert.

scher als die später entstandenen. Auch konstruktiver, während später die Dekonstruktion die Welt in den Bildern auseinandertreibt. Die letzte große Manifestation des konstruktiven Formens war in der gigantischen „Kommunikationsplastik“, die Geldmacher zusammen mit Francesco Mariotti schuf, 1968 in Kassel zu bewundern, ein begehrter Quader aus Stahl und Licht mit einer drei Meter durchmessenden Turbine im Mittelpunkt, ein Mittelpunkt, der imaginierte, die ganze Maschinerie in Bewegung setzen zu können. In den 80er Jahren werden die Formen etwas spielerischer. Geldmacher beginnt nun, nicht nur die Räume allmählich „aufzutauen“, sondern einzelne Elemente seiner Röhren, Lampen, plastischen und flächigen Teile zu bemalen. Er verwendet kräftige Plakatifarben dazu. Der vor zwanzig Jahren begonnene Weg mit der Reduktion der Mittel und mit dem Einsatz malerischer Elemente eröffnete neue Perspektiven. Die ausgesparten Räume, die weit über die Bildformate hinausreichenden Licht-Linien weisen in mögliche, weisen in variable Richtungen.

Die Bodenplastik „Ethnicolor“ in dieser Ausstellung geht von chaotischen Zuständen aus: Etliche Dutzend Lampen auf der Erde, lange steil aufgerichtete Neonröhren in den Raum hinein orientiert – wie Fühler –, schmale bemalte Leuchten auf Treibholz montiert, Schaltanlagen, Drähte. Das Bild wird aktiviert: Gedimmte Lichtbewegungen entstehen und rhythmische Variationen aller sieben beleuchteten Elemente. Der Stromkreis hält alles zusammen, wird zum Symbol der inneren Ordnung des Chaos. Und die Musik. Nicht sichtbar hat Klaus Geldmacher drei Kassettenrekorder

benheiten und Begegnungen, zu seiner Kunst kam, war bereits die eigene Handschrift vorhanden. Änderungen sind seit drei Jahrzehnten stets zu erkennen, meßbar am Stand kunsttheoretischer Diskussion, ablesbar – auch – an neuen Lebenssituationen. Geblieben sind die Präzision der ausgeführten Arbeiten, ihr musikalisches Fundament. Geblieben ist die Treue zum Material. Nur: Er setzt es jetzt rigoroser, aggressiver ein als in den Anfängen, revitalisiert deutlich Vergänglichches, Reste, Müll. Wenn alte Industriebetriebe aufgelöst werden, ist Klaus Geldmacher zur Stelle. Dort findet er vorgefertigte Elemente aus Eisen und Stahl, ganze Serien von Bauelementen, dank derer er sich ermöglicht, seine Objekte „multipel“ weiter zu verarbeiten. Ein politisch ausgewiesener Grundgedanke: Nicht nur auf die Unikate kommt es an, sondern auf die möglichst weite Verbreitung der Kunst, die nach dem einmal erfundenen Grundprinzip in genauer handwerklicher Herstellung „reproduziert“ wird. Kürzlich brachte man ihm etliche „Feuerhände“ – alte Gefäße für Baulampen. Sie bilden nun die wesentliche Form für neue Lichtobjekte. Die Basiselemente sind also im Prinzip vorgegeben, unterscheiden sich aber untereinander in Farb- und Rostbelägen sowie in den notwendig individuell gemalten Farbeinsätzen des Künstlers. Multiple Objekte sind bei Geldmacher demnach keine bloßen Abgüsse oder Abdrucke. Aber: Die-

Musik, Kunst und Politik bestimmen sein Leben. Geldmacher hat sich in diese seine Fundamente hineingelebt, zunächst als Musiker, dann als bildender Künstler, dann als Politiker. Im Grunde genommen ist er immer für dieselbe Sache unterwegs: Für die uralte geforderte Einheit von Kunst und Leben, wobei allerdings die einander widersprechenden Formen und Inhalte des aktuellen Lebens bis heute grundsätzliche, überall gültige Entscheidungen zu fordern scheinen. Aus den Erfahrungen mit der letztgenannten Ansicht kommt wohl Geldmachers Mißtrauen gegenüber allzu bequemen, allzu schnellen Lösungen von Problemen. Trotz aller spürbarer Entscheidungsfreudigkeit. Die Unruhe, das Nicht-kommensurable, Alternativen innerhalb einer Form und mögliche Veränderungen „spiegeln“ sich in seinen Bildobjekten.

Geldmacher engagierte sich nacheinander und, dort wo es fällig war, mit anderen Organisationen für eine neue Hochschulpolitik, für eine neue Kulturpolitik in der SPD und nun für die neu entstehenden Aufgaben in den kunst- und kulturpolitischen Bereichen der IG Medien. Die Musik, die er einst als Jazzer aktiv betrieben hat, ist nun subtil in seine „Bilder“ integriert. Das Leben, das er führt, wird in seiner Kunst sichtbar. Und hörbar dort, wo er akustisch Leuchtsignale abruft.

Am Anfang seiner Kunst stehen die unmittelbaren Erfahrungen mit der illuminierten Welt – konkret mit den „erleuchteten“ Reklamebildern, den Spielautomaten, den Flippern. Triviale Erscheinungen, die Klaus Geldmacher dann streng und zugleich spielerisch leicht verarbeitet, bis heute. Zweifellos sind die ersten Bildobjekte harmoni-

montiert, um drei Sequenzen einer Musik von Jean Michel Jarre überlagern zu können. Zum Bild also das musikalische Ereignis, neu, verformt, verändert. Oder: Das Eingreifen des Tons auf das Bild – und ver-rückt, umgekehrt: das Spannungsfeld zwischen Akustik und Vision.

Zusammen mit Edmund Kieselbach, der viele Jahre mit Geldmacher arbeitet, entstand jetzt – nach einem dreijährigen Prozeß – eine großflächige Rauminstallation – aus (kommunizierenden) Röhren und Konstruktionsprofilen, mit Ventilatoren bestückt, die bewegt, einen steuerbaren, saftigen, vielstimmigen Akkord erzeugen. Wenn Geldmacher dazu sein Trompetensolo bläst, ändern sich – automatisch – die Klangassoziationen. Notabene! Das kann nur gelingen, wenn die dazu notwendige Technik sich nicht nur auf dem letzten, neuesten Stand hält, sondern auch perfekt beherrscht wird.

Detlef Kern, Elektroniker vom Fach, hilft dem Künstler, baut die technisch komplizierten Anlagen, berät.

Sechzehn Arbeiten Klaus Geldmachers werden hier gezeigt. Eine Summe – vorläufig. Die Ästhetik, die er sich erarbeitet hat, ist prozeßhaft in der Praxis entstanden. Ein Abstraktions-Prozeß. Vielleicht gerade dank dieser Kraft zur Abstraktion, aber auch ihrer nie verleugneten sinnlichen, expressiven Basis wegen, bereitet Geldmacher neu die Unteilbarkeit von Kunst und Leben vor, erzeugt fiktional Wirklichkeit – auf vielen Ebenen. Friedrich Nietzsche sagte: „Die Wirklichkeit besteht aus Kaskaden von Wirklichkeiten.“

Josef Singldinger